

I.

U n s t e r b l i c h k e i t.

Mark. 16, 1 — 4.

Werd' ich vor Freude mich noch kennen,
Wenn Gott zur bessern Welt mich nimmt?
Wie werd' ich Alles anders nennen,
Wenn Gottes Pracht mich dort umschwimmt!
Wie eine einz'ge Gottheit nur,
So ist auch nur ein einz'ges Leben,
Und eine einz'ge Schöpfung nur,
Vernichtet ist des Todes Spur;
Nichts als Verwandlung kann es geben.
Ich weiß, daß meine Seel' einst wohnt,
Wo Christus, mein Erlöser, thront.

Die Feier der Wiedererscheinung Jesu, des Gekreuzigten, des Gestorbenen, ist gewissermaßen der Festtag, mit welchem wir auf Erden die freudige Erinnerung an unsere eigene Unsterblichkeit begehen. Seine Auferstehung vom Grabe mahnet uns an jene großen Verwandlungen, welche auch unserer Seele bevorstehen. Sie ist nicht Staub, wie unser Leib; sie kann nicht Staub werden. Ewig wirksam, wie alle vom allmächtigen Schöpfer erschaffenen Kräfte im Weltall, wird auch unser Geist ewig wirksam bleiben. Jesus, unser Vorbild im Leben, unser Vorbild im Tode, ist auch das Vorbild dessen, was wir nach dem Tode zu erwarten haben.

Es sind drei große Gegenstände, die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, neben welchen alles Andere gering zu achten ist, —

drei Gegenstände, zu welchen sich nur der menschliche Geist erheben kann, kein anderes, uns bekanntes Geschöpf Gottes; — drei Gegenstände, die das Heiligthum aller Seelen sind, und ohne deren Besitz der Mensch aufhören würde, Mensch zu sein. Diese sind: der Gedanke an eine in Allem waltende Gottheit; — das Streben, sich Gott zu nähern durch Vollkommenheit; — die Hoffnung der Ewigkeit.

Und wer diese drei Heiligthümer in seinem Herzen bewahrt, der folgt den Fußstapfen Jesu; der ist auf dem Wege des Heils, aus dessen Brust wird nie jener Gottesfrieden weichen, welcher ein Vorschmack der höhern Seligkeit ist, die uns erwartet.

Wenn der Gedanke an die Unvergänglichkeit unserer Seele und an die unendliche Güte Gottes zu allen Zeiten in den Menschen lebendig genug wäre, würden wir weniger Werke des Leichtsinnes, der Eitelkeit, der Lieblosigkeit sehen; würden wir weniger Furcht und Grausen vor dem Tode empfinden.

Darum will ich mich heute in die Herrlichkeit des Gedankens: Es ist ein Gott, und ich bin sein Werk und ewig unvernichtbar! — ganz versenken. Ich will an meine bessern Bestimmungen, an mein höheres Dasein denken, und mich durch die Hoffnung erquickten, die Jesus mir selbst verliehen, und die Gott selbst nicht bloß im Herzen der Christen, sondern im Gemüth aller Menschen offenbart hat, die auf Erden wohnen.

Ich bin zur Unvergänglichkeit geboren. Christus hat es uns verheißen. Es wird ein Tag kommen, da ich nicht mehr dieser Welt gehöre, sondern einer andern, wo ich eine höhere oder geringere Stufe der Seligkeit betreten werde, je nachdem sich mein Geist schon in diesem irdischen Leben für das künftige vorbereitet. (Ev. Joh. 5, 28. 29; 2. Kor. 5, 10.)

Ich bin zur Unvergänglichkeit berufen. Dieser Leib, in welchem ich jetzt wandle, ist von der Erde genommen; er wird wieder

Staub und Asche werden. Aber das Unverwesliche verweset nicht! ruft mir die heilige Schrift zu. Mein Geist wird in neue Verhältnisse eingehen, und gleichsam mit einem edlern Gewand umgeben, edlern Genusses theilhaftig werden. — Es ist vergeblich unser Forschen und Grübeln, wie jene wunderbaren Verwandlungen beschaffen sein können. Es ist thöricht, über den Zustand der Seele nach dem Tode Aufschlüsse zu wünschen. Das hiesse mit menschlicher Ohnmacht in die Geheimnisse der unendlichen Allmacht, mit menschlicher Blindheit in die namenlose Tiefe der göttlichen Weisheit eindringen wollen. Wie soll uns deutlich gemacht werden, wozu uns auf Erden alle Aehnlichkeit einer Vergleichen, und jeder Sprache die Möglichkeit der Worte fehlt? Selbst der Apostel Paulus verwirft das fruchtlose Bemühen neugieriger Grübler, und für das, was mit uns nach dem Tode vorgeht, hat er nur dunkle Bilder. (1. Kor. 15, 35 — 44.)

Genug, daß dem Christen die beruhigende Ueberzeugung geworden ist, es wartet unser ein ewiges Leben, das uns bestimmt war vom Anbeginn der Dinge. Da wird Gott abwaschen alle Thränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid und Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein; denn das Erste ist vergangen! (Offenb. Joh. 21, 4.)

Noch wenige Augenblicke vor seinem Tode gab Jesus, der Welterlöser, einem der mit ihm gekreuzigten Missethäter den süßen Trost der Unsterblichkeit. Er sprach zu ihm mit sterbender Stimme: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Aber Gott gab die Offenbarung von der ewigen und unvergänglichen Natur des menschlichen Geistes allen Sterblichen. Alle Völker des Erdbodens glauben an die Fortdauer ihrer Seelen, ohne daß ein Volk diese beseligende Lehre von dem andern empfangen hätte. Denn die Gottheit hat die menschliche Vernunft und deren Gesetze also geordnet, daß sie, sobald sie zu einiger

Kraft gestiegen ist, von selbst genöthigt ist, eingedenk zu sein ihrer unendlichen Zukunft, die sie erwartet.

Alle Religionen verheissen daher diesen Trost, und selbst die Heiden weinten nicht über den geliebten Leichnam ihrer Todten, ohne den nassen Blick hinüber zu wenden nach dem Jenseits des Grabes. — Diese allgemeine Uebereinstimmung, dieser allgemeine Glaube ist Gottes Stimme!

Wie sollten wir auch auf den entsetzlichen Gedanken ewiger Vernichtung gerathen können, da uns die lebende und todtte Natur, die weite Gotteschöpfung, das Gegentheil zeigt! Was einmal in dem Weltall vorhanden ist, das kann nicht wieder daraus verloren gehen. Das Staubkorn, welches du mit Füßen trittst, war einst der Theil eines Felsens. Der Felsen ist nicht mehr, aber seine Theile sind noch überall vorhanden. — Wie? und wenn das Allergeringste eine beständige Dauer hat, wiewohl es im Laufe der Zeiten tausendmal seine Verbindungen und Verhältnisse ändert: soll das Edelste und Erhabenste, das wir in diesem erschaffenen Weltall kennen, soll der menschliche Geist allein eine Ausnahme machen? — Während das Staubkorn so lange im Weltall bleiben wird, als ein Weltall ist, soll der Geist des Menschen, der allein Gott und Unsterblichkeit denken kann, für einen bloßen Augenblick vorhanden sein?

Zwei Dinge verkennen wir in dem Gebiet der Schöpfung, und sie unterscheiden sich überall — der todtte unbelebte Stoff, und dann wieder gewisse verborgene Kräfte, welche diese rohen Stoffe zusammensfügen und beleben. Diese Blumen, welche dein Garten hervorbringt, entspringen aus der Erde. Wasser, Erde, Luft und Licht ernähren freilich die Pflanze, aber nicht aus jedem Staubkorn oder Lichtstrahl wird eine Pflanze. Es ist eine geheime Kraft vorhanden, durch welche der Grashalm und die Eiche eben ein Grashalm oder eine Eiche und nichts An-

deres, werden kann. Diese verborgene Kraft, gleichsam als die Seele der Pflanze anzusehen, weiß ihr die geschicktesten Nahrungstheile herbeizuziehen. Durch diese unsichtbare, unerklärliche Kraft ist die Blume zur Blume geworden.

Wie meinst du nun: ist es der todte Stoff, welcher durch sein Zusammenkommen eine besondere, geheimnißvolle Kraft erzeugt? oder ist es das verborgene Reich der Kräfte, welches mit dem todten Stoffe spielt, und ihm mannigfaltige Gestalten, Leben, Bewegung und Genuß mittheilt? — Wenn der todte Stoff nicht aus dem Bestall verschwinden kann: meinst du, die Kräfte, das Edlere und Bessere, werde verschwinden? — Wenn die Pflanze von ihren Kräften verlassen wird, wenn sie hinwelkt und wieder Staub wird: ist darum die ehemals in ihr vorhanden gewesene Kraft verschwunden? Du bemerkst sie nicht; sie wirkt in andern Verhältnissen fort.

So ist auch der menschliche Geist eine höhere, eine unendlich wunderbare Kraft, mit der keine andere von allen, die wir kennen, verglichen werden kann. Wahrlich, wer wird thöricht genug sein, zu glauben, dieser unser Leib, aus Staub zusammengebildet, habe den Geist erst hervorgebracht; wenn dieser Leichnam einst wieder in Asche zurücksinkt, müsse der Geist auch vergehen? Ist es nicht der Geist, welcher ihn pflegt, ihn nährt, ihn vor Unglück behütet, ihn bewegt, ihn nach Willkür als sein Werk gebraucht?

Wahrlich, nur derjenige kann in diesen Wahnsinn versinken, und die Unsterblichkeit bezweifeln, der durch sein Leben sie nicht verdient, oder Ursache hat, sie zu fürchten. — — Umsonst wollen sie sich selbst betrügen, umsonst Mörder ihrer eigenen Vernunft werden! Laut ruft es in ihnen: deine Seele kann nicht vergehen! sie wird fort dauern und ihr Gericht empfangen! — Sünder, Sünder, es ist ein Gott, und so wahr ein Gott

ist, so wahr bist du unsterblich, und deine Thaten folgen dir in Ewigkeit nach!

Die menschliche Seele, dieser Funken aus dem unendlichen Ozean göttlichen Lichts, die erhabene Kraft, welche über Pflanzen, Steine und Thiere herrscht, sich zum Himmel erhebt, den Lauf der Welten berechnet, und durch eine innere Offenbarung ihres göttlichen Ursprungs sich bewußt ist: dieser Geist, dessen Gedanken über Gebirge und Meere fliegen, und zum Thron der Allmacht bringen, ist überall etwas für sich selbst Bestehendes. Er ist nur für sich da, nicht für etwas Anderes, und als Theil desselben. Er macht für sich selbst gleichsam eine kleine Welt aus. Er hängt mit der übrigen Schöpfung nur vermittelst seiner Sinne zusammen. Rings um ihn her verändert sich Vieles; nur er bleibt und beobachtet es, und entwickelt darin seine Kraft. Wäre der menschliche Geist nicht für sich selbst geschaffen; wäre er nur zum Behuf anderer Dinge vorhanden: so würde er seinen Werth, sein Dasein verlieren, sobald die andern Dinge verschwänden, deren Theil er wäre. Der Geist ist nicht für den Körper, für diesen durch ihn belebten Staub, für dies Werkzeug, geschaffen, sondern der Leichnam ist für ihn da. Er muß ihn beleben und leiten.

Und dies merkwürdige Gefühl der Selbstständigkeit des Geistes, diese feste Ueberzeugung, er sei für sich selbst da und nicht ein Theil anderer Dinge, ist die innere, göttliche Bürgschaft seiner Unvergänglichkeit. So ist auch der erhabenste Geist, die Gottheit, welche uns schuf, kein Theil des Ganzen, kein Theil von etwas Anderm; sie ist für sich selbst — sie ist ewig.

Wer an der Unsterblichkeit seiner Seele zweifeln könnte, der zweifelte in einem Augenblick finsterner Selbstverwirrung, in einem Anfalle des Wahnsinns, an Deinem Dasein, o Gott!

Denn wenn wir die unvernünftigen Thiere betrachten, mit

ihren blinden Naturtrieben, mit ihren vielfachen Geschicklichkeiten: so werden wir gewahr, daß Alles, was ihnen der weise Schöpfer wunderbar genug verliehen hat, nothwendig und nützlich zur Erhaltung ihres Lebens und für ihren Zweck ist.

Wäre der menschliche Geist nur für diesen flüchtigen Augenblick des Erdenlebens geboren: so hätte er aller jener außerordentlichen Vorzüge nicht vonnöthen gehabt, mit welchen er von Gottes Hand ausgestattet ist. Hätte er, gleich andern Thieren, nur die blinden Naturtriebe derselben bekommen, so würde er sich ebenfalls nähren und erhalten können.

Aber wozu nützen uns die herrlichen Anlagen unsers Geistes? Warum sind wir durch eine wunderbare Verkettung von Umständen gezwungen, diese Anlagen zu vervollkommen? Warum müssen wir eine Erkenntniß Gottes haben, wenn dieser Gott, vor dessen Thron unser Geist anbetet, nicht unser ewiger Vater sein wollte? Warum legte die Hand Gottes die unvergängliche Sehnsucht nach Leben und Fortdauer tief in unsere Brust, wenn der Allbarmerzige sie nicht stillen wollte? — Wie, wären wir nicht unglückseliger, als das geringste Thier, mit unsern höhern Kenntnissen und Eigenschaften, wenn die Unsterblichkeit der Seele nur eine Täuschung wäre? Das Thier kennt den Tod nicht; es lebt unbekümmert um die folgende Stunde. Warum gab uns Gott, der Allweiseste, einen Blick in die Zukunft? — Zweifler, könntest du Gott lästern und sprechen: damit wir desto unglücklicher wären! — Gott hätte also seine Weisheit herrlich an Steinen, Thieren und Pflanzen offenbart, und beim Menschen sei sie zwecklos verloren? Die Thiere gelangen durch ihre geringen Kräfte zu so großer Zufriedenheit und Vollkommenheit, als es ihrer Natur nach möglich ist; aber der Mensch erreicht mit viel höherm Vermögen nicht den tausendsten Theil der Vollendung, zu welcher wir fähig sind. — Mit diesem Leben also ist unsere Bestimmung noch nicht erreicht

und erfüllt. Wir tragen in uns den Keim zu einer Vollkommenheit ins Unendliche; so ist denn Unendlichkeit zugleich die Zugabe zu unserer Erschaffung, oder die Welt ist ein Chaos, die höchste Weisheit mit sich selbst im Widerspruch — ein Gedanke, der Wahnsinn wäre.

Du glaubst einen Gott. Und wolltest du, verwegener Thor, ihn in deiner Raserei aus dem wunderbar geordneten Weltall hinwegläugnen: jeder Stern, jeder Grashalm, dein innerer Richter, alle deine Schicksale, die Nationen des weiten Erdkreises in tausend Sprachen würden dir es zurufen: Er ist! Er ist!

Und ist ein Gott, ist er das vollkommenste, das heiligste Wesen — wie darfst du an seiner Gerechtigkeit zweifeln? — Wer aber an keine Fortdauer der Seele, an keine Vergeltung glaubt, die über den Sternen wohnt: der glaubt einen unvollkommenen Gott; glaubt, daß in der gefühlvollen Menschenbrust höhere Gerechtigkeit wohne, als bei dem Allerheiligsten.

Denn wie wollte es mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen, daß tugendhafte Menschen, fromme Christen, welche um der Tugend willen und ohne ihr Verschulden die schwersten Widerwärtigkeiten erdulden auf Erden, sie erlitten haben sollten, ohne eine Ausgleichung ihres Elendes mit höhern Seligkeiten? — daß Bösewichte, daß Tyrannen der Menschheit in Herrlichkeit und Freude ihre Tage zubringen, und ungestraft ihre Nebenmenschen, ungestraft die Unschuld, ungestraft ganze Familien, ganze Völker mit Herzeleid und Drangsal verfolgen dürfen? — Wie, wenn für diese kein Richter, für jene kein Belohner in dem Weltall vorhanden ist: wer möchte es auf Erden wagen, tugendhaft zu sein?

Wohl sagt man, die Tugend belohne sich selbst — ach, aber nicht immer. Wie Mancher opferte der Tugend alle Freuden des Lebens hin, und starb unter Schmerzen und Thränen, den göttlichen Gesetzen getreu! Nein, die Tugend belohnt sich eben so

wenig auf Erden schon immer selbst, als sich jedes Laster auf Erden auch immer selbst bestraft. — Aber duldbende Christen, wie den frechen Sünder, wehen Ahnungen aus andern Welten an, und beide empfinden es: über den Sternen wohnt der ewige Vergelter!

Ja, über den Sternen wohnt der ewige Vergelter! Weine nicht länger, unglücklicher Freund der Tugend; verzage nicht, verlassene und verfolgte Unschuld! dein Tag des Triumphs wird kommen. Trage muthig dein Kreuz, wie Jesus, zum Grabe! — Auch du wirst ewig leben, wie er.

Wir sind unsterblich! Nicht ewig sind wir des Todes Raub. O ihr verwaiseten Kinder, warum klaget ihr trostlos über dem Grabe eures Vaters, eurer Mutter! — O Vater, o Mutter, warum härmest du dich über den Verlust deines gestorbenen Kindes? Es ist vorangegangen in bessere Welten. Du bist unsterblich; du wirst es wiederfinden. — Gott wollte es so. Dies Schicksal war ewige Vorherbestimmung im Weltplan. Gott wird auch dich rufen. Du wirst einst selig sein, während Andere dir lange auf Erden nachweinen.

Wir sind unsterblich! Sünder, warum erblassest du? Unsterblich ist auch die Seele des Unglücklichen, den du mit deinem Haß, mit deiner Lasterzunge verfolgtest; unsterblich ist auch der Arme, dem du hartherzig die Hilfe versagtest, damit du in Wollust leben könntest; unsterblich ist auch die durch dich verführte und um ihre Lebensfreuden betrogene Unschuld; unsterblich ist, du Stolzger, dein Nebenmensch, welchen du, wie einen Wurm im Staube, zertratst.

Wir sind unsterblich! — O Christ, o stiller Nachfolger Jesu, auch die sind unsterblichen Geistes, denen du wohlgethan hast. Sie werden von dir zeugen vor Gott. Die Thränen, welche du vom Auge des Leidenden trocknetest, sie werden sich in

deine Seligkeit verwandeln. Die Kinder, welche du mit frommem Sinn für die Ewigkeit erziehst, sie werden dir nie entrisen. Sie sind dir die verwandtesten Seelen hier und dort.

Wir sind unsterblich! Gott, mein Gott! namenlos barmherziger, weiser, gerechter Gott! — in dieser Hoffnung liegt meine ganze Erdenlust. In Deiner Welt ist kein Tod, sondern nur Leben; und was wir Tod nennen, ist nur Verwandlung. Dein ganzes Weltall ist Leben, Du selbst bist Leben, wie sollte ich in Dir sein und aufhören können? Du hast mich nicht für diesen Traum auf Erden ins Dasein gerufen — Du wähltest mir die Ewigkeit. Jesus, der Auferstandene, zeigt mir durch seine heilige Lehre dahin den Weg.

Er zeigt ihn mir durch die Unsterblichkeit hin zu Dir — zu Dir! — zu höhern Vollkommenheiten, denen Du mich bestimmt hast, zu denen ich mich in der Prüfungsschule des irdischen Lebens vorbereiten soll. (Kol. 3, 2.)

O, welche unbeschreibliche Heiterkeit bemächtigt sich meiner Seele! welches Entzücken gießt der Gedanke an ewiges Sein in mein Herz! Ihr Leiden des Lebens, ihr Stunden des Schmerzes, was seid ihr? — Vorüberfliegende Schatten, die keine Spur in mir hinterlassen; Mahnungen Gottes, festzuhalten an Jesu heiligen Weisungen; Mahnungen meines himmlischen Vaters, eingedenk zu sein meines Berufes zur Ewigkeit.

O mein Gott! fest will ich an Dir hängen. Ich bin durch Deinen Willen unsterblich; ich will, von Deinem heiligen Geist durchdrungen, der Unsterblichkeit würdig handeln. Ich will meine Fehler abschütteln, wie einen besleckenden Staub; ich will Gottes sein, weil ich unsterblich bin. Sehnsuchtsvoll strebe ich zu Dir empor, ewiger Vater! — nimm mich und die Meinigen in Deine Herrlichkeit einst auf! Amen.
